

In eigener Sache: Wie geht es beim Pfarrer weiter?

Es ist schon länger ein Thema und Gerüchte gehen auch um: Der Pfarrer geht bald weg nach Speyer. Ich möchte daher einige Worte zur Klärung schreiben. Auch Sie als Gläubige unserer Pfarrei sollen wissen, wie der Ausblick ist.

Zum 1. August dieses Jahres wird mich Bischof Dr. Wiesemann zum Offizial des Bistums ernennen, d. h. zu seinem Stellvertreter (Vikar) für den Gerichtsbereich. Im Offizialat geht es vor allem um Eheverfahren, ich arbeite dort schon seit Jahren mit. Als Offizial bin ich dann auch Mitglied im sogen. Allgemeinen Geistlichen Rat, einem Beratungsgremium des Bischofs, das normalerweise einmal wöchentlich tagt.

Gleichzeitig soll ich Leitender Pfarrer der Pfarrei Hl. Edith Stein in Schifferstadt bleiben. Die Übernahme der Leitung in Speyer zusätzlich zu meinem Amt als Pfarrer ergibt eine Situation, die für alle Beteiligten neu ist: für Sie als Gläubige in der Pfarrei, für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Seelsorge, im Pfarrbüro und im Offizialat, für das Bistum, in dem bisher kein leitender Pfarrer nur mit halber Stelle gerechnet wurde, und nicht zuletzt auch für mich selbst.

Dass dies wahrscheinlich so kommen würde, stand bereits bei meinem Wechsel von Ludwigshafen nach Schifferstadt fest. Ich hatte damals dem Bischof meine Bereitschaft zur Übernahme der doppelten Funktion signalisiert, natürlich unter der Voraussetzung, dass es zeitlich und kräftemäßig auszufüllen sei.

Es stand für mich immer außer Frage, dass ich neben einer Verwendung in Speyer auch anderswo priesterlich tätig sein würde. Dabei muss ich betonen, dass die Arbeit im Offizialat *keine* Verwaltungstätigkeit ist, sondern viel mit Seelsorge und Gesprächen mit Menschen in nicht einfachen Lebenssituationen zu tun hat. Und priesterliches Wirken ist natürlich auch in anderen Konstellationen als im leitenden Pfarramt möglich.

Nun hat Schifferstadt auch gewisse Vorteile für diese Kombination: die Nähe zu Speyer, keine „große“ Pfarrei im Sinn territorialer Ausdehnung, drei Kirchen,

ein Friedhof – um nur einmal strukturelle Vorteile zu benennen. Für einen Pfarrer und das Team ist das noch in gewissem Sinn „überschaubar“. Trotzdem sollte natürlich klar sein: Ich bin nicht mehr so Pfarrer, wie es meine drei Vorgänger in den drei Einzelgemeinden waren. Aber auch die Welt und unsere Gesellschaft bleiben ja nicht stehen, sondern verändern sich. Das sollte eigentlich jedem einleuchten. Trotzdem gibt es nach wie vor in der Pfarrei Erwartungshaltungen an mich, als ob ich mit ganzer Stelle Pfarrer lediglich einer einzelnen Gemeinde wäre.

Was bedeutet die neue Situation konkret? Ich werde ab Sommer ca. zwei Tage der Woche in Speyer sein, was sich natürlich direkt auswirkt auf meine Präsenz in Schifferstadt und auf die Zeit und Kraft, die ich für pfarrliche Aufgaben habe – oder eben nicht habe. Ich komme nicht daran vorbei, hier weniger zu machen und Dinge abzugeben. Manches haben wir dafür im Pastoralteam auch schon umgestellt und Zuständigkeiten neu geregelt. Aber nicht alles kann ich delegieren, wenn es direkt am Amt des Pfarrers hängt. Nicht zu unterschätzen ist trotz sehr guter Unterstützung durch den Verwaltungsrat die nach wie vor hohe Verwaltungsbelastung. Wir haben drei Kindertagesstätten, als Pfarrer bin ich Dienstvorgesetzter von ca. 80 Personen, die bei uns arbeiten, sowie weiteren fünf im Offizialat. Die Entlastung durch die Regionalverwaltung greift nur langsam.

Wie soll das gehen? werde ich hin und wieder gefragt. Meine Antwort ist leider: Ich weiß es auch nicht. Ich bin nicht der Typ, der Herausforderungen von vorneherein ablehnt. Auch ist für mich der Wunsch meines Bischofs wichtig. Aber viele sind skeptisch.

Auch ich sehe deutlich die Grenzen, gerade bei mir selbst, und eine Pfarrei braucht natürlich die Präsenz ihres Pfarrers. Über eine mögliche personelle Verstärkung bin ich noch mit Speyer im Gespräch. Wir sind uns im Pastoralteam einig, dass wir das erste Jahr der Doppelverwendung bis August 2020 als „Probejahr“ verstehen: Wir müssen sehen, ob es für alle Beteiligten gut zu bewältigen ist. Für mich selbst heißt das:

- Ich muss weiter Zeit haben für wesentliche seelsorgliche Vollzüge wie das (geistl.) Gespräch, Beichte oder Krankenkommunion.
- Predigtvorbereitung, Gebet und Feier der Sakramente dürfen nicht darunter leiden.
- Verwaltung und Finanzen müssen in Ordnung sein.
- Ich muss das Gefühl haben, den Aufgaben und meiner Verantwortung wenigstens zufriedenstellend nachzukommen und zu entsprechen.
- Auch ein Minimum an Fortbildung, besonders im kirchenrechtlichen Bereich, muss möglich sein, sonst kann ich meine Arbeit nicht verantwortbar tun.

Strukturen und Termine lassen sich weitgehend koordinieren. Am schwierigsten wird wohl sein, in mehreren Aufgaben- und Verantwortungsbereichen gleichzeitig unterwegs zu sein, zu denken, zu planen und Entscheidungen zu treffen. Sollte sich die Situation nach einem Jahr gesammelter Erfahrung als nicht zufriedenstellend erweisen (von welcher Seite auch immer), werden wir mit der Diözese sprechen müssen, ob es überhaupt sinnvoll ist, dass ich leitender Pfarrer bleibe.

So kann ich Sie heute alle nur um Verständnis, Geduld, Mithilfe und vor allem Ihr Gebet bitten. Gott wird uns die Wege zeigen, die wir nach Seinem Willen gehen sollen. Ich selbst werde auch für Sie meine wichtigste priesterliche Tätigkeit nach wie vor tun: Mein Gebet als einen Dienst zu verrichten *„zusammen mit dem Volk Gottes und für dieses Volk, ja für die ganze Welt“*, wie ich es bei der Weihe versprochen habe, und die tägliche Zelebration der Hl. Messe.

Ich grüße Sie alle herzlich
Ihr Pfarrer Dr. Georg Müller